

Und wenn man schon nicht das deutsche Wort „Speer“ gebraucht, dann sollte man richtig „Assegai“ sagen statt des unsinnigen „Sagajen“. Und last not least stellt sich die Frage, ob H. Breuil wohl besonders erfreut darüber ist, daß er zum „Abt“ wurde.

Man fragt sich vergebens, wie ein angesehenere Verlag eigentlich dazu kommt, ein solch verdienstvolles Werk durch einen jeder Sachkenntnis baren Übersetzer derart verunstalten zu lassen. Sollte es nicht möglich gewesen sein, einen sachkundigen Redaktor zu finden? Bei dem ohnedies hohen Preis des Buches wäre es auf diese geringen Mehrkosten doch wohl auch nicht mehr angekommen. Aber leider ist das kein Einzelfall: es sei nur erinnert an das im gleichen Verlag erschienene Büchlein von L. Méroc und J. Mazet über die Höhle von Cougnac, in dessen deutschem Text z. B. eine Lampe als „Schädeldecke“ bezeichnet wird.

Göttingen.

K. J. Narr.

**Johannes Brøndsted, Danmarks Oldtid I. Stenaldere.** 2. Auflage. Gyldendal, Kopenhagen 1957. 408 S., 278 Abb., 10 Taf., 4 Farbtaf.

Wenn diese schöne Zusammenfassung der Vorgeschichte Dänemarks nach zwei Jahrzehnten in neuer Auflage erscheint, so bedeutet das mehr als gewöhnlich in solchen Fällen; unter dem Eindruck einer Fülle von neuen Funden hat die dänische Forschung inzwischen in vielen Punkten auch ein neues Bild des nordischen Altertums entworfen. Mächtig wurden die naturwissenschaftlichen Hilfen der Archäologie gefördert, und selbst der Krieg hat durch den verstärkten Abbau der Torfmoore zur Vermehrung der Quellen beigetragen. Zwar sind die glücklichen Zeiten vorüber, als ein Mann, Sophus Müller, auf Grund eigener primärer Studien die Vorgeschichte seines Landes darstellen konnte; eine Vielzahl von Spezialisten ist heute am Werke, das Gebäude der Wissenschaft immer größer, aber auch unübersichtlicher auszubauen, und aus erster Hand sind jeweils nur Ausschnitte zu erlangen. Um so höher müssen wir es anrechnen, wenn heute ein Einzelner das Wagnis unternimmt, eine Synthese zu geben. Brøndsted schreibt für ein breites interessiertes Publikum, das es offenbar in Dänemark gibt, zugleich bemüht, in strenger Form den neuesten Stand der Forschung festzuhalten. Ein zentraler kritischer Standort wird dabei nur bedingt eingenommen, die Darstellung folgt ruhig abwägend in fast epischer Breite den grundlegenden Forschungen neuerer dänischer Autoren, deren Namen man in einem ausführlichen Anhang von Anmerkungen zu den einzelnen Seiten nachgewiesen findet. Zahlreiche den Satzspiegel begleitende Randnoten wie auch zwei Register für Namen und Sachen machen das Werk für den Laien wie den Fachmann durchsichtig und zu einem nützlichen Handbuch; kein Vergleich mit manchen heute üblichen kollektiven Büchern, deren inneren Zusammenhang nur die Schere der Redaktion fördert.

Dänemark wird als ein weiter ausgreifender Kulturraum verstanden, wie er auch in historischer Zeit unter der dänischen Krone vereinigt war, also mit Einschluß von Schonen, Schleswig und den Küstengebieten des westlichen Ostseeausganges. Der Schwerpunkt auf Seeland ist deutlich. In diesem Rahmen wird eine gewisse nordische Isolation gewahrt und über Holstein hinaus die Verbindung mit dem Süden nur in sehr allgemeinen Wendungen skizziert, obgleich doch die dänischen Kulturen offensichtlich in engster Verbindung mit verwandten Gruppen in Deutschland stehen. In dieser Hinsicht kann man die soeben gleichfalls in zweiter Auflage erscheinende Ur- und Frühgeschichte Schleswig-Holsteins, aus der Feder von G. Schwantes und H. Jankuhn, als Ergänzung des dänischen Werkes benutzen.

Brøndsted geht es vor allem um ein anschauliches historisches Gesamtbild und eine verständliche Darstellung der Entwicklung. Die Einteilung ist streng chronologisch. Der vorliegende das Steinalter betreffende Band ist in elf Kapitel gegliedert, von denen das erste, neu hinzugekommene, die naturwissenschaftlichen Hilfen der Archäologie behandelt, fünf der Älteren (oder Mittleren), fünf der Jüngeren Steinzeit gewidmet sind. Die Gliederung entspricht den großen Klimaperioden, wobei die letzte subboreale Phase über vier neolithische Kapitel geht. Die Einheit der Kulturen wird dadurch allerdings aufgehoben, und so begegnet man nicht nur dem Erteböllekreis, sondern auch den Megalithgräbern und der Einzelgrabkultur mehrmals hintereinander immer wieder von neuem. Hier dominiert die naturhistorische Chronologie über die archäologischen Zusammenhänge in einer uns ungewohnten Weise. Dramatisch entrollt sich die Geschichte der Nacheiszeit im Spiel gewaltiger Naturkräfte, im Wechsel von Land und See, von Tundra und Wald, zusammen mit den flüchtigen Spuren menschlichen Kulturlebens. Das Gewicht der holsteinischen Funde der Rentierjägerstufe wird am Anfang der Entwicklung deutlich. Der älteste dänische Wohnplatz, zur Allerödzeit, ist Bromme, eine Klingenkultur. Die Namen Lyngby, Fosna und Komsa wecken Gedanken über die Möglichkeiten der Richtung erster Einwanderungen. Klosterlund bringt die frühesten Flintäxte. Mit Maglemose treten wir in die klassische Periode der nordischen Mittelsteinzeit. Zarte Ansätze der Kunst, auf Knochen und Geweih geritzt, gipfeln in der reizenden Tanzszene auf dem Auerochsknochen von Ryemarksgaarden, der ältesten Menschendarstellung in Dänemark. Sehr eindrucksvoll wirkt die Farbtafel mit Bernsteinkunst der Maglemosezeit, welche zugleich den Umschlag des Buches schmückt. Daß Gudenaä und Maglemose zwei grundsätzlich zu scheidende Kulturen seien, muß freilich dem Scharfsinn der Bearbeiter mesolithischer Materialien geglaubt werden. Als neue Gruppe wird die von Kongemose vorgestellt, die makrolithische Tendenz mit kräftig geschnitzter Ornamentik verbindet; ein prächtiges Beispiel ist der ehemals flintbewehrte reich verzierte Beindolch vom namengebenden Fundort auf Seeland. Kongemose wird als Überleitung zu Ertebölle aufgefaßt, und aus dem jüngeren Abschnitt dieser Kultur hat man sogar zwei Gräber, von Vedbaek und, auf heute vom Meere überflutetem Gebiet, von Korsør Nor, beide mit gestreckten Bestattungen.

Mit Ertebölle treten wir zum Teil schon in einen frühneolithischen Bereich, der enge Verbindungen zur Trichterbecherkultur unterhält. Die offenkundigen Beziehungen zum deutschen Michelsberg erlauben freilich nicht, diese ältesten keramischen Erscheinungen im Norden der Linienbandkeramik zeitlich parallel zu setzen. Die reizvolle frühe Trichterbecherphase in Nordjütland hat mit ihrer Korbflechtornamentik eine gewisse Ähnlichkeit mit unserem Rössen. Die dänische Forschung vertritt einhellig die Einwanderung der Trichterbecherkultur in den Norden aus recht nebelhaften südöstlichen Fernen, sogar in zwei Schüben der A- und B-Phase, eine Auffassung, welche uns nicht besser begründet erscheint als die alte Vorstellung einer heimischen Fortentwicklung aus dem Erteböllekreis. Wanderungshypothesen sind bei den dänischen Forschern, und nicht nur bei ihnen, überhaupt ein beliebtes Auskunftsmittel zur Erklärung neuer Kulturererscheinungen. Psychologisch mag sich dieses einerseits aus dem unbestreitbaren Schluß erklären, daß zur Nacheiszeit einmal am Anfang eine Einwanderung in den Norden stattgefunden haben muß; andererseits dürfte die Autorität von Sophus Müller nachwirken, dessen Grundüberzeugung war, daß alle Kultur aus Süden kommt. Aber das sollte man doch bei solchen Hypothesen als Voraussetzung festhalten, daß nämlich an zwei räumlich getrennten Orten entsprechende Kulturererscheinungen nachgewiesen werden und nicht reine Extrapolation stattfindet. Was aber den Mechanismus der Kulturbildung anbelangt, so bietet gerade das Ver-

hältnis von Ertebölle und Trichterbecherkreis ein über die Maßen interessantes Studienmaterial. Wen sollte auch der dänische Urwald zur Rodung angelockt haben außer den unmittelbaren Nachbarn? Wir kennen solche Erscheinungen sonst als typischen Ausdruck der Binnenkolonisation. Der Anbau von tartarischem Buchweizen ist in diesem Zusammenhang doch kein Argument für die Herkunft der Träger einer Kultur, wenn man bedenkt, auf welche Weise etwa ein Grundnahrungsmittel wie die Kartoffel aus den Anden bei uns eingeführt wurde. Ähnlich, wenn auch für die Wanderungstheorie etwas günstiger, liegen die Verhältnisse bei der Einzelgrabkultur, deren ferne südöstliche Abstammung vorläufig so hypothetisch bleibt wie die der Trichterbecher; viel näher liegen in beiden Kreisen die mitteleuropäischen Verbindungen.

Der Nachweis einer frühen Rodungsphase zu Beginn des Neolithikums ist ein eindrucksvolles Ergebnis der Zusammenarbeit von Paläobotanik und Archäologie. Eine Sensation bildet auch der Barkaerwohnplatz in Dyrslund, ein Zwillingsslangbau von 85 m Länge mit gepflastertem Binnenhof, dergleichen man in der nordischen Trichterbecherkultur so wenig vermutet hätte wie früher bei uns in der Bandkeramik. Die Siedlungsforschung ist hier überhaupt zu einer feineren chronologischen Aufgliederung gelangt als die Gräberkunde der alten „Dolmen- und Ganggrabzeit“. Auf dem Wohnplatz Troldebjerg wurde abermals ein Langhaus gefunden; auch die unter einem Hausboden aufgestellte Flintaxt wird als willkommenes Streiflicht auf neolithische Bräuche verzeichnet. In ähnliche Richtung weisen die sakralen Moorfunde. Das hufeisenförmige „Kulthaus“ von Tustrup führt uns gar megalithische Bauweise außerhalb der Gräber vor und verrät zugleich die rituelle Bedeutung von Fruchtschalen und Löffeln. Was früher das Hauptstück der nordischen Steinzeit ausmachte, der megalithische Grabbau, tritt über der neuen Siedlungsforschung fast in den Hintergrund; er wird als Kultureinfluß aus Westeuropa aufgefaßt.

Sogar eine neue Gruppe hat sich inzwischen in die Jüngere Steinzeit Dänemarks eingeführt, die Grübchenkeramik, in Schweden als „Wohnplatzkultur“ bekannt. Sie wird als eine bogenbewehrte bewegliche Zivilisation gedeutet, deren Träger sich an den Küsten als Händler oder gar Piraten betätigten, eine kühne, aber in das hier entworfene farbenreiche historische Gemälde sich gut einfügende Interpretation. Zwei ihnen zugeschriebene lange Knochenpfeile fanden sich einem Skelett von Porsmose durch Brustbein und Nase geschossen, und selbst Skelette der Einzelgrabkultur waren mit den langen grübchenkeramischen Dreikantpfeilen auf ähnlich fatale Weise versehen.

Daß die Einzelgrabkultur geradezu als Muster für den archäologischen Beweis der Einwanderung eines fremden Volkes, wiederum in mehreren Schüben, vorgeführt wird, kann nach dem Gesagten nicht erstaunen. Die Hocker dieser Kultur blicken ja sogar nach Süden „den Weg zurück, den sie kamen“. Unerklärt bleibt aber die räumliche Trennung von der Megalithkultur, welche in dem sonst ganz entsprechenden Kulturbilde Mitteleuropas nicht zu beobachten ist. Da eine gleiche Trennung in Dänemark schon in der Mittelsteinzeit zwischen Gudena und Ertebölle angenommen wird, so scheint dies Problem in erster Linie kulturhistorische Aspekte zu haben. Brøndsted bemerkt freilich mit Recht und etwas resigniert, daß der archäologische Stoff hier wenn überhaupt eine Handhabe zu historischer Erklärung im Sinne einer Wanderung von Volksstämmen bieten sollte. Indessen, bis in die Kapitelüberschriften sollten sich solche Deutungen nicht vorwagen. Der Band schließt mit der Betrachtung der Dolchzeit und den Einflüssen der mitteleuropäischen Frühbronzekultur, wobei angenommen wird, daß die unter den vorausgehenden Kulturen geschaffenen Gruppen und Schichten der Bevölkerung fort dauerten und von neuen Zuwanderungen

nicht mehr beeinflußt wurden. Auf Grundlage der Einzelgräber entstehe die „Oberklassenkultur“ der Bronzezeit. Das anthropologische Bild bleibt unbefriedigend, weil Skelette aus den Einzelgräbern mangeln und das Material hauptsächlich aus den Steinkammern kommt.

Man wird auch den folgenden Bänden über das Bronze- und Eisenalter nach dem Vorgang der ersten Auflage mit großem Interesse entgegensehen. Hervorzuheben sind die buchtechnischen Fortschritte der neuen Auflage, indem außer neuen Abbildungen eine Reihe modern aufgefaßter Lichtbildtafeln, auch sehr schöne farbige, hinzugekommen sind, welche das spröde Material zu beleben versuchen. Brøndsteds Werk steht in unserer Zeit nach Umfang, Klarheit der Form, Gediegenheit des Inhaltes und Ausstattung wohl einzigartig da, so wie schon vor 20 Jahren, als es zum erstenmale erschien. Solche Bücher erwachsen anscheinend nur auf einem Boden, wo alte Traditionen der Forschung sich mit lebendigem Geschichtssinn des Volkes so glücklich verbinden wie im Norden.

Frankfurt a. M.

Ulrich Fischer.

**Ernst Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V).** Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz, Katalog 16. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 1956. Band 1: XI u. 292 S., 65 Abb., 1 Farbt. Band 2: 162 S., 76 Taf., 53 Karten.

Das neue große Werk, das umfangreichste des hochverdienten Verfassers, kann man nur verstehen, wenn man berücksichtigt, daß E. Sprockhoff seit über 25 Jahren der beste Kenner des Materials ist. Der Katalog der Periode 5, also der jüngsten eigentlichen Bronzezeitstufe Norddeutschlands, ist an Umfang weit mehr als auf das Doppelte des Kataloges der Periode 4 angewachsen, der 1937 erschienen ist<sup>1</sup>. Das Werk ist auf zwei dicke Bände in der Weise aufgeteilt, daß Band 1 außer Vorwort und Einleitung die Aufzählung der Hortfunde und die Besprechung des Materials enthält, Band 2 hingegen die Typenlisten und Materialaufzählungen, die sich auf die anschließenden 53 Karten und 76 Tafeln beziehen, sowie das Register. Die Ausstattung des Werkes ist ausgesprochen vornehm und entspricht in ihrer Sorgfalt guter Mainzer Tradition.

Die ganze Arbeit ist mit einer so souveränen Stoffbeherrschung geschrieben, daß diese oder jene kritische Bemerkung vielleicht kleinlich erscheinen könnte. Aber wegen des enormen zur Verarbeitung gekommenen Stoffes sind die gegebenen Anregungen viel zu groß, als daß man sich nicht sofort veranlaßt sähe, zu dieser oder jener Frage Stellung zu nehmen. Das vorliegende Werk hat durch die Erwähnung der Goldfunde und die weit größere Anzahl der vorhandenen und aufgezählten Hortfunde einen umfassenderen Charakter gewonnen als der Katalog der Periode 4. Jedoch greift es wiederum über die Südzone des Nordischen Kreises erheblich hinaus. Der Leser erkennt jedoch daraus, daß das Hortfundproblem erst in diesen Tagen richtig zur Diskussion gelangt, daß der Begriff des „Nordischen Kreises“ für diese Periode regional noch keineswegs klar umrissen ist, und da einige Funde (Bernburg, Sinsleben, Coblenz: m. E. gehört auch der Hort von Reinsdorf [Hortfunde Periode IV, 18] erst in diese Zeit) des Katalogs der Periode 4 jetzt im Katalog der Periode 5 wieder aufgezählt werden, sieht er zugleich, daß auch die Periodeneinteilung im Nordischen Kreis nicht

<sup>1</sup> Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Periode IV). Kataloge d. RGZM. 12 (1937).